



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Haape, Wilhelm: Denis Diderot : zu seinem zweihundertsten Geburtstag

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Brittenlaute und Trambahnklingeln, Gesichter in allen Tinten der menschlichen Farbenpalette. Um dich wogt und singt es. Wonniges Schwimmen in diesem Strome, von dessen Oberfläche du dich unbekümmert tragen läßt.

Genießt es, unerkannt zu sein in diesem Menschenmeer. Niemand, der um dich weiß, niemand, der ahnt, was in dir ist an Hoffen und Fürchten. Was gestern dir das Haupt beugte und morgen vielleicht es wieder emporheben wird zum Licht. Du schreitest wieder ruhig und stolz, wie du lange nicht schrittest, ordnest dich gerne in den Rhythmus dieser Massen und fühlst dich doch an ihrer Oberfläche . . .

Und drüben dort im Osten, wo die Parallelen der Lampenreihen sich in der Unendlichkeit schneiden, ahnst du das verblaffende Bild der Heimat . . .

(Fortsetzung folgt)



Denis Diderot

Zu seinem zweihundertsten Geburtstag

Von Wilhelm Haape in Baden-Baden



Am 5. Oktober 1713 wurde dem frommen und wohlangeesehenen Messerschmied Dibier Diderot zu Langres in der Champagne ein Sohn geboren, der seinem Vater mancherlei Sorgen machen sollte. Es war Denis Diderot, der in der Geschichte als einer der Sterne der französischen Aufklärungsperiode neben Voltaire und Rousseau glänzt.

Der junge Denis war hochbegabt, aber mit einer glühenden Wißbegierde vereinigte er einen ebenso großen Hang zur Ungebundenheit. Er wurde zum geistlichen Stand bestimmt und den Jesuiten zur Erziehung übergeben; im zwölften Lebensjahre erhielt er die Tonsur. Sein Verneiner war groß, aber gegen die Theologie zeigte er eine unüberwindliche Abneigung. Auch mit der juristischen Berufstätigkeit, der er sich dann zwei Jahre widmete, konnte er sich nicht befreunden, und schließlich erklärte er auf die Frage, was er denn werden wolle, rund heraus: nichts.

Er ist denn auch „nichts“ geworden, insofern, als er keinen bestimmten Beruf ergriff; aber er ist „alles“ geworden in dem Sinne, daß es kaum ein Gebiet des Wissens und der künstlerischen oder technischen Tätigkeit gab, in

daß er sich nicht mit Erfolg vertieft hätte. Er war offenbar enzyklopädisch veranlagt.

Nachdem sein Vater sich von ihm zurückgezogen hatte, erteilte er in Paris Privatunterricht, namentlich in der Mathematik; er wurde dann Hauslehrer gab aber seine Stellung bald wieder auf und nahm Beschäftigung an, wie sie sich gerade darbot. Er schrieb sogar sechs Predigten für die portugiesischen Kolonien. Eine Zeitlang wollte er Schauspieler werden. Wenn er diesen Gedanken auch nicht ausführte, so hat er doch sein Leben lang große Freude an der Schauspielfunst gehabt und sich angelegentlich mit ihr beschäftigt. Es lag etwas vom Schauspieler in ihm; man wird daran erinnert durch seinen oft dramatisch bewegten, häufig dialogisch gestalteten Stil, seine Neigung zum declamatorischen Pathos und zu effektvollen Bildern. Er hat auch manchmal im Leben Proben seines schauspielerischen Talentes gegeben. Seine Tochter, Frau von Bandeuil, weiß davon in ihren Denkwürdigkeiten allerlei, nicht immer Rühmliches, zu erzählen.

Unter manchen romantischen Umständen heiratete er gegen den Willen seines Vaters ein hübsches und tugendhaftes, aber armes Mädchen. Die Pflicht, für seine Familie zu sorgen, machte ihn zum Schriftsteller. Er begann mit Übersetzungen aus dem Englischen. England übte damals durch seine Wissenschaft, Literatur und Politik einen bedeutenden Einfluß auf die gebildeten Kreise Frankreichs aus. In der Philosophie fing man an, statt Descartes, englischen Lehrmeistern, Bacon, Locke, Hobbes usw. zu folgen. Diderot bearbeitete die Schrift des Grafen Shaftesbury über „Das Verdienst und die Tugend“. Shaftesbury ist Theist, er glaubt an ein höchstes Wesen, an die Tugend als Bedingung des Glückes; dabei billigt er den Egoismus, der sich dem allgemeinen Wohle unterordnet. Mit dieser Arbeit betrat Diderot die Laufbahn des philosophischen Schriftstellers.

Man hat das achtzehnte Jahrhundert in Frankreich das philosophische genannt. Selbst in die Salons drang die Philosophie ein und bildete den Gegenstand der Unterhaltung; freilich war es weniger eine Philosophie, die sich die Aufgabe stellt, die Schöpfung und ihre Rätsel in tiefsinnige Systeme zu fassen, als eine scharfe Kritik der herrschenden religiösen und moralischen Lehrmeinungen und der Einrichtungen in Staat und Kirche. Diderot selbst erwarb sich durch die Vorliebe und die Sicherheit, mit denen er philosophische Fragen behandelte, unter seinen Freunden den Namen „der Philosoph“ und pflegte sich selbst so zu nennen. Schon seine erste selbständige Schrift, die *Pensées philosophiques* (1746), machte großes Aufsehen. Sie wendet sich gegen den Wunder- und Aberglauben und gegen den religiösen Fanatismus. In seinen folgenden Schriften (*promenade du sceptique* u. a.) bricht er vollständig mit dem Offenbarungsglauben und bekennt sich zur natürlichen Religion.

Seine freien Äußerungen erregten Anstoß bei den herrschenden Kreisen. Er wurde ohne Verhör verhaftet und über drei Monate in Vincennes gefangen

gehalten. Unmittelbar vorher hatte er die *Lettre sur les aveugles* veröffentlicht. Diese Schrift beschäftigt sich mit dem Einfluß der Blindheit auf die Gedankenwelt; sie war nicht eigentlich religiösen Inhalts, aber ihre naturwissenschaftlichen Anschauungen, so der später von Darwin ausgeführte Gedanke über die Bildung und Erhaltung der Arten, beruhten auf Skeptizismus und Naturalismus und erschienen dem starren Bibelglauben als ketzerisch.

Das ungesetzhche Verfahren, wie es gegen Diderot stattfand, erklärt sich aus den Zuständen des damaligen Frankreichs. Eine sterbende Gesellschaft war am Ruder. Sie suchte sich zu erhalten mit allen Mitteln der Unbulsamkeit, der Willkür und Gewalt Herrschaft. Eine unheilvolle Verwirrung der Begriffe von Recht und Sitte, ausgehend von einem unsittlichen Hofe, hatte Platz gegriffen. Man bekämpfte die Aufklärer, die Philosophen; anderseits hatten diese wieder Freunde und Anhänger gerade in den maßgebenden Kreisen und im Volke, in dem Unzufriedenheit und Erbitterung herrschten. Diese Zustände legten es Diderot nahe, fernerhin die größte Vorsicht zu beobachten. Viele seiner Schriften behielt er zurück, andere ließ er im Ausland drucken; ein Teil seiner Werke ist erst geraume Zeit nach seinem Tode erschienen.

Diderots Philosophie mündete im Materialismus und Atheismus aus; seine späteren Schriften, wie das „Gespräch mit D'Alembert“, lassen darüber keinen Zweifel. Aber er zog nicht die Folgerungen aus dem Materialismus, welche Helvetius und La Mettrie gezogen haben, die in der sinnlichen Lust den Grund aller Moral sehen. Diderot ist in bezug auf Moral Idealist. Er schwärmt für das Wahre, Gute, Schöne, für die Tugend, für die Bekämpfung des Egoismus. „La nature nous a faits pour la vertu.“ La Mettrie greift er heftig an als apologiste du vice et détracteur de la vertu.

Von größter Bedeutung wurde Diderots Beteiligung an der Enzyklopädie, dem berühmten Sammelwerke, das in der Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts eine so hervorragende Rolle spielt. Die Enzyklopädie sollte das gesamte Wissen der Zeit, und zwar nicht bloß das theoretische, sondern auch das praktisch angewendete, die Technik und das Gewerbe, übersichtlich zusammenfassen. Schon früher hatte es kleinere Enzyklopädien dieser Art gegeben; am erfolgreichsten war die von dem Engländer Chambers um 1727 herausgegebene. Der Pariser Buchhändler Le Breton erkannte, daß ein solches Werk für Frankreich ein Bedürfnis war, und forderte Diderot auf, die Chamberssche Enzyklopädie zu bearbeiten. Er hätte keine bessere Wahl treffen können. Diderot war durch eine seltene Vereinigung vielseitiger Kenntnisse mit großem praktischem Geschick und durch einen nimmer verzagenden Mut für dieses Riesenwerk, das weit über das Chamberssche hinauswuchs, wie geschaffen. Er ging mit Feuereifer an die Sache und verband sich zunächst mit dem ausgezeichneten Mathematiker D'Alembert. Einen trefflichen Genossen fanden sie in dem Ritter Louis Jaucourt, einem Polyhistor, wie sie das achtzehnte Jahrhundert öfters hervorbrachte. Weitere hervorragende Mitarbeiter schlossen sich an, darunter Voltaire, Montesquieu,

Rousseau. Im Prospekt erwähnt Diderot, daß Formey, der ständige Sekretär der Berliner Akademie*), ein ähnliches Werk geplant und ihm in liebenswürdigster Weise seine Vorarbeiten dazu überlassen habe.

Die Enzyklopädie wurde als nationale Tat freudig begrüßt; sie sollte ein ehrfurchtgebietendes Bild der Kultur der Zeit sein, ein Bollwerk für geistige Freiheit und gegen Finsternis und Rückschritt jeder Art. Die Seele des ganzen war Diderot. Welche Arbeitslast er zu bewältigen hatte, zeigt die Zahl und der Inhalt der von ihm verfaßten Artikel. Er schrieb über Religionsgeschichte, Philosophie, Staatsrecht, Politik, Land- und Volkswirtschaft, Grammatik, Poetik, Rhetorik. Besonders wichtig war ihm die Beschreibung der Gewerbe und technischen Künste. Es war ein ganz neuartiges Unternehmen. Das Handwerk sollte in seine Ehren eingesetzt und den sonstigen Tätigkeiten des Menschen gleichgestellt werden. „Niemals vielleicht hat es so viele Schwierigkeiten vereinigt gegeben und so wenig Hilfe, sie zu überwinden“, sagt Diderot selbst. Es galt, die einzelnen Werkstätten zu besuchen, mit den Arbeitern zu reden, die Arbeitsgeräte und Maschinen zu besichtigen und sie dann zu beschreiben und zu zeichnen oder zeichnen zu lassen. Während Chambers dreißig Tafeln mit Abbildungen bot, hatte die französische Enzyklopädie deren eintausendzweihundert aufzuweisen. Die Herausgabe des Werkes dauerte von 1751 bis 1772. Es ist in alphabetischer Ordnung aufgestellt und das Vorbild unserer Konversationslexika geworden, welche ja allerdings keinen anderen Zweck als den der Belehrung haben. Offiziell stand die Enzyklopädie auf theistischem Standpunkt, aber in verhüllter Form erstrebte sie den Sieg des freien, durch keine Glaubenslehre beschränkten Denkens. Ebenso kämpfte sie für politische Freiheit. Wer Diderots Ansichten kennt, wird zum Beispiel seinen Artikel über Jesus Christus mit einigem Erstaunen lesen. Er bezeichnet Christus als den Stifter der christlichen Religion, die man „la philosophie par excellence“ nenne; wie um sich zu rechtfertigen, fügt er hinzu: „à parler rigoureusement, Jésus-Christ ne fut point un philosophe, ce fut un Dieu.“ Gewagt war seine Äußerung im Artikel „Autorité“: „Aucun homme n'a reçu de la nature le droit de commander aux autres.“ Diderot selbst verrät uns sein Geheimnis. Bei wichtigen und verhänglichen Fragen trägt er im Hauptartikel die offizielle Meinung im Ton des Berichterstatters vor, die Kritik und der Zweifel verstecken sich in Nebenartikeln, auf die er verweist. Es ist ihm gelungen, das Schiff der Enzyklopädie glücklich durch die Klippen zu steuern, die es bedrohten; dazu hat auch die unsichere Haltung der Regierung mitgeholfen.

Die gewaltige Arbeit für die Enzyklopädie erschöpfte diesen rastlosen Geist nicht. Aus allen Lebensgebieten strömten ihm Gedanken zu; allenthalben fand er Fehlerhaftes zu verbessern, erstarrte Formen zu durchbrechen. Insbesondere

*) Joh. Heinr. Formey aus einer Refugiefamilie in Berlin geboren 1711, gestorben 1797, schrieb über Philosophie, Theologie, Physik u. a.

waren es drei Gebiete, auf denen er sich betätigte: das Theater, der Roman, die Kunstkritik.

Er hatte den Mut, selbst gegen geheiligte Überlieferungen aufzutreten und das französische Theater, den Stolz und Ruhm Frankreichs, für reformbedürftig zu erklären. Er predigt die Rückkehr zur Natur und zur Wahrheit und will ein neues Drama, das bürgerliche oder häusliche, schaffen. Er schreibt selbst zwei Musterstücke „Der natürliche Sohn“ und „Der Hausvater“ und entwickelt seine Gedanken über das Drama besonders in dem *discours de la poésie dramatique*. Lessing hat die beiden Schauspiele sehr geschätzt und sie mit der genannten Abhandlung ins Deutsche übertragen. Wir Heutigen finden, daß es ein Fehler von Diderot war, der dramatischen Poesie den Zweck zu unterlegen, die Menschen zu bessern, die Moral zu heben. „La vertu est tout, la vie n'est rien“ schrieb Diderot im Widmungsbrief zum *père de famille*.

Bemerkenswert ist es, daß Diderot an den drei Einheiten des französischen Theaters (Einheit des Ortes, der Zeit, der Handlung) festhält. Mit seinen genauen Anweisungen über das Geberdenspiel scheint er mit die Schauspieler allzusehr einzuengen.

Diderots Eigenart tritt in seinen erzählenden Dichtungen deutlich hervor. Sie werden, wie er selbst, verschieden beurteilt. Wir sehen ab von den „bijoux indiscrets“, seiner Jugendsünde, die er selbst später aufs schärfste verdammt. „La religieuse“, die Nonne, ein düsteres Gemälde des Klosterlebens, gibt sich mehr als Studie nach dem Leben denn als Dichtung. Der Roman „Jacques le fataliste“, der so begeisterte Bewunderer gefunden hat, ja selbst die von Goethe hochgeschätzte und überfetzte köstliche Satire „Le neveu de Rameau“ werden, namentlich von französischen Kritikern, getadelt. Man wird aber zugeben müssen, daß diese Werke, wenn auch vom Alter nicht ganz unberührt, den Stempel eines an Ideen, Geist und Witz reichen Kopfes tragen und eine bedeutende Kunst der Schilderung bekunden. Sie werden freilich wohl immer ein Gericht für Feinschmecker bleiben.

Als Kunstrichter hat Diderot eine fruchtbare Tätigkeit entfaltet. Seine „Salons“, die Berichte über die Kunstausstellungen von 1759 bis 1781 sind von bleibendem Wert. In seinem *Essay sur la peinture*, den Goethe teilweise erläuterte und kritisierte, hat er sich allerdings in manche Widersprüche verwickelt und gezeigt, daß er kein Systematiker ist.

Seine größte Stärke lag in der mündlichen Rede; er war berühmt als geistreicher hinreißender *causeur*. Es wurde förmlich Mode, ihn zu besuchen, und mancher deutsche Fürst ist zu ihm in seine bescheidene Wohnung hinaufgestiegen. Mit Friedrich dem Zweiten von Preußen kam er nicht in Berührung; der große König fand ihn wohl allzusehr „bourgeois“, auch soll er es Diderot übel genommen haben, daß dieser in Friedrichs französischen Versen Spuren des märkischen Sandes zu finden glaubte. Übrigens ist Diderot Mitglied der Berliner Akademie geworden, während ihm die französische Akademie verschlossen

blieb. Seine größte Gönnerin war Katharina die Zweite von Rußland, an deren Hof er fünf Monate verweilte. Sie unterstützte ihn großmütig und ließ sich auch seine „gaucheries“, seine Ungeschicklichkeiten gefallen, z. B. daß er nach seiner Gewohnheit im Eifer des Gespräches die Hände auf die kaiserlichen Knie legte. Sie soll ihn auch einmal zu einer gewagten Äußerung ermutigt haben mit den Worten: „Nur zu! wir sind ja unter uns Männern!“

Ein Bild seines Charakters zu geben ist nicht leicht. Sicherlich hatte er viel Herzensgüte und war seinen Freunden ein treuer Freund, aber er vereinigte in sich große Widersprüche. Er ist ernsthaft und frivol, schwärmerisch und cynisch; er beschäftigt sich von Jugend auf mit den wichtigsten Problemen und kann doch noch als siebenundvierzigjähriger Mann Vergnügen daran finden, an einem Schwanenteich entlang zu laufen, um die Schwäne zu necken; er ist begeistert für Moral und für Familienleben, aber eheliche Beständigkeit und Treue, die Grundpfeiler der Familie, stehen nicht in seinem Katechismus. Die Zeit entschuldigte freie Verhältnisse. Es gab noch keine Ehescheidung, man behalf sich mit Freundinnen. Frau von Bandeul, Diderots Tochter und Biographin, berichtet mit großer Offenheit von den Freundinnen ihres Vaters und bemerkt dann: „Les mœurs de mon père ont toujours été bonnes; il n'a de sa vie aimé les femmes de spectacles ni les filles publiques.“

Man hat öfters gesagt, Diderot sei der deutschste unter den französischen Schriftstellern. Wenn man dabei im Auge hat, daß er von einem rastlosen faustischen Wissensdrang erfüllt war und daß er der Wahrheit um ihrer selbst willen diene, so werden wir dieses Urteil gerne unterschreiben. Auch sein kerniger, wenn auch derber Humor ist uns meist sympathisch. Wenn aber ein hervorragender Kenner Diderots auch in der Kürze und Kraft seiner Sprache deutsches Wesen erkennen will, so ist dies weniger begreiflich; seine Sprache zeichnet sich eher durch Redseligkeit als durch Kürze aus. Richtig ist es aber, daß er unter den Schriftstellern des achtzehnten Jahrhunderts der modernste war. Es ist erstaunlich, wievielen neuen Ideen man bei ihm begegnet, selbst Schlagworten wie Preßfreiheit, Progressiv-Einkommensteuer, Realschulanstalten und dergleichen.

Als Diderot sein Haupt zur Ruhe neigte, die er im Leben nie gefunden — es war am 30. Juli 1784 —, grollten schon in der Ferne leise die Donner der Revolution; eine neue Zeit nahte mit ehernem Schritt, die er selbst hatte heraufführen helfen.

